

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

N. 85.

Sonnabend, den 21. Juli

1888.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Sonnabend, den 28. Juli 1888,

Nachmittags 3 Uhr

im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 18. Juli 1888.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirting.

E.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Carl Ernst Fiedler** eingetragene Grundstück, Haus mit Deconomieraum und Garten, Nr. 56 des Brandkatasters, Nr. 61 des Flurbuchs, Abtheilung A Folium 48 des Grundbuchs für Eibenstock, geschätzt auf

16,715 Mark,

soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 10. August 1888, Vormittags 10 Uhr

als **Anmeldetermin,**

ferner

der 18. September 1888, Vormittags 10 Uhr

als **Versteigerungstermin,**

sowie

der 28. September 1888, Vormittags 10 Uhr

als Termin zu **Verkündung des Vertheilungsplans** anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 17. Juli 1888.

Königliches Amtsgericht.

Besitze.

Grubbe, G.-S.

Holz-Versteigerung auf Eibenstocker Staatsforstrevier.

Im **Hendel'schen Gasthose** in **Schönheiderhammer** sollen

Donnerstag, den 26. Juli d. J.,

von Vormittags 9 Uhr an

die in den Abtheilungen: 2, 3, 7 (Zeisigefang), 28, 29 (Stölle), 34 (Ritterberg), 37 bis 39 (Neuer Teich), 45 bis 51 (Spitzleithe), 53 bis 55 (Mühlberg), 58 bis 63 (Jungnickel), 66 bis 68 (Krinitzberg), 71 bis 73 (Wallfischkopf) aufbereiteten **entrindeten Nutzhölzer**, als:

| | | | | | | | |
|-------|-------|----------|------------|-----------|------|---------------|-----------------------------|
| 72 | Stück | fichtene | Stämme | von 10—15 | Ctm. | Mittenstärke, | |
| 106 | " | " | " | 16—22 | " | " | |
| 17 | " | " | " | 23—29 | " | " | |
| 6500 | " | " | Klöger | 13—15 | " | Oberstärke, | |
| 6000 | " | " | " | 16—22 | " | " | |
| 1330 | " | " | " | 23—43 | " | " | } 3,5 u. 4,0 Mtr. Länge, |
| 500 | " | " | Stangenfl. | 7 | " | " | |
| 19300 | " | " | " | 8—12 | " | " | |

sowie ebendasselbst

von Nachmittags 2 Uhr an

die in den Abtheilungen: 2 und 7 (Zeisigefang) aufbereiteten **Brennhölzer**, und zwar:

| | | | |
|---------|-----------|----------|-----------------|
| ca. 250 | Raummeter | fichtene | Brennscheite, |
| " 100 | " | " | Brennküppel und |
| " 70 | " | " | Aeste |

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in **lassenmäßigen Münzsorten**, sowie unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaufgelder können vor Beginn der Auktion berichtigt werden.

Auskunft ertheilt der unterzeichnete Oberförster.

Königl. Forstrevierverwaltung und Königliches Forstrentamt Eibenstock,

am 17. Juli 1888.

Niedel.

Wolfram.

Allgemeine Abrüstung.

Wenn aus der Politik das Mißtrauen verschwinden und alle streitigen Punkte durch Schiedsgerichte ihren endgültigen Ausgleich finden würden, so könnten die Staaten Europas wohl neun Zehntheile ihrer in die Milliarden ansteigenden Heeresbudgets ersparen und diese kolossalen Summen den kulturellen Zwecken zuwenden. Soweit sind wir indessen noch lange nicht und auf dem Wege dahin wird auch die Reise Kaiser Wilhelms, so hoch man auch sonst ihre friedenspolitische Bedeutung veranschlagen mag, doch nur ein kleiner Schritt sein.

Während aber ganz Europa die allgemeine Abrüstung mit allgemeinem Jubel und mit Dank gegen die Vorsehung begrüßen würde, verursacht der Gedanke an die bloße Möglichkeit einer solchen den Herren Franzosen die gräßlichsten nationalen Schmerzen. Der „Matin“, ein Pariser Blatt, welches sich in letzter Zeit öfter durch sensationelle Telegramme hervorgethan hat, läßt sich angeblich aus Wien über den politischen Zweck der Kaiserreise etwa das Folgende berichten: Kaiser Wilhelm beabsichtige, dem Czaren nachzuweisen, daß Frankreich als Herd der Revolutionen und der Revanche-Ideen eine beständige Bedrohung des Friedens sei. Er werde daher eine theilweise Abrüstung sämtlicher Mächte vorschlagen. Frankreich werde gezwungen werden, auf Elsaß-Lothringen endgültig zu verzichten, die Patriotensliga aufzulösen, die Armee zu entlassen. Nur Gendarmerie und die Truppen in den Kolonien würden ihm gelassen werden. Rußland würde nur in seinen europäischen Besitzungen abrüsten. Der Czar habe dem Plane im Prinzip bereits zugestimmt und die französische Regierung wäre davon schon unterrichtet.

Die Franzosen haben das für baare Münze genommen und die Regierung soll darüber in der Kammer interpellirt werden. „Wär' der Gedanke nicht so verwünscht gescheit, man wär' versucht, ihn

herzlich dumm zu nennen.“ Denn erstens trägt die Meldung den Stempel der dreisten und noch dazu plumphen Erfindung offen an der Stirn, zweitens aber liegt ein erheblicher Widerspruch darin, daß die Großmächte a b r ü s t e n und Frankreich z w i n g e n wollen, das gleiche zu thun. Den französischen Blättern kommt es aber auf eine Handvoll Noten nicht an, wenn es gilt, ihre Berichte nur recht sensationell abzufassen.

Daß die „Abrüstung“ an und für sich der Aufrechterhaltung des Friedens nicht dient, zeigt das Beispiel Preußens in den Jahren 1807 bis 1813. Nach dem Tilsiter Friedensvertrage durfte Preußen nur 40,000 Mann halten und als der Befreiungskrieg begann, stellte es doch sogleich seine 200,000 Mann ins Feld. Steht die Armee nicht im bunten Rock, so steckt sie doch im ganzen Volke und wie es bei uns ist, so ist's auch in Frankreich. Da geht die Sache insofern noch weiter, als der militärische Geist schon durch die „Schülerbataillone“ eingeeimpft wird, und wenn Frankreich gezwungen werden könnte, sein Heer zu entlassen, so könnte die freie Selbstthätigkeit der Franzosen nicht gehindert werden; freiwillige Vereinigungen zum Zwecke der Uebung im Waffenhandwerk würden überall entstehen. Die Arsenalen blieben gefüllt, Eisenbahnen sind genug vorhanden und wenn einmal die Bombe pläzt, steht ein Heer da, wohl ebenso zahlreich wie heute und stark durch die Begeisterung, wie es die Feldzüge der ersten Republik bereits dem staunenden Europa gezeigt hat.

Im übrigen macht der „Matin“ seinen Lesern das vorgesezte Gericht dadurch schmachhaft und pilant, daß er Rußland in seinen außereuropäischen Besitzungen nicht abrüsten läßt. Der Gedankengang des Märchenerfinders ist dabei offenbar folgender: Rußland verzichtet zwar durch seine Abrüstung in Europa auf Konstantinopel, aber es wird sich in Asien, an Afghanistan und Indien schadlos halten. Deutschland gönnt England den Verlust Indiens, denn es steht mit England nicht zum besten.

Was nun vollends die Begründung des „Matin“ betrifft, daß nämlich Frankreich als Herd der Revolution und der Revanche-Ideen eine beständige Bedrohung des Friedens sei, so ist dieselbe äußerst schwach. Wenn die republikanische Staatsform und die Revolutionen keine besseren Früchte zu zeitigen wissen, als diejenigen, deren Anblick uns Frankreich schon seit Jahren gewährt, dann müßten die Völker der monarchistischen Staaten eine Herde von Narren sein, falls sie danach Gelüste tragen und ihre gesicherten und stabilen Verhältnisse dafür eintauschen möchten. Aber auch die Revanche-Ideen lassen Deutschland kalt, denn im guten Bewußtsein seiner ehrlichen Friedenspolitik und bei dem treuen Festhalten an seinen Bündnissen, fürchtet es Niemand und Frankreich bleibt dauernd zur Ohnmacht verdammt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Donnerstag Nachmittag um 3 Uhr hat, nach einer telegraphischen Meldung aus St. Petersburg, in Kronstadt die Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem Czaren stattgefunden. Abends vorher schon war das Geschwader bereits auf der Höhe von Revel erschienen. Die Ankunft Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm wurde mit Salven von den vor Kronstadt versammelten russischen Kriegsschiffen und von den Geschützen der Kronstädter Forts begrüßt. Die russischen Kriegsschiffe erwarteten den hohen Gast in Paradestellung, ebenso die Mannschaften der Forts. Alle Musikkapellen spielten die deutsche Nationalhymne. Se. Maj. Kaiser Wilhelm trug das große Band des Andreasordens und stand auf der Kommandobrücke der Yacht „Hohenzollern“, von da aus grüßend, worauf von den Schiffen und den Forts, mit Hurrahrufen geantwortet wurde. Die russische Kaiser-Yacht „Alexandria“ hatte die Kaiserflagge gehißt und erwartete die Yacht „Hohenzollern“ an der Klei-

nen Rhebe, wo außer den russischen Kriegsschiffen hunderte von Privatfahrzeugen mit zahlreichen Zuschauern aufgestellt waren. Die deutschen Kriegsschiffe ankeren an der großen Rhebe. — Nach der Begrüßung Ihrer Majestäten führen beide Kaiser auf der russischen Yacht „Alexandria“ unter Salutschüssen der Geschütze an Kronstadt vorüber und nach der Landungsbrücke in Peterhof. Kaiser Wilhelm trug die Uniform des Petersburger Grenadierregiments, Kaiser Alexander die Uniform des preussischen Alexanderregiments. Kaiser Wilhelm verließ die Yacht „Alexandria“ zuerst und eilte sofort auf die auf der Landungsbrücke stehende Kaiserin von Rußland zu, welcher er die Hand küßte. In der Landungsbrücke hatte das glänzende Gefolge des russischen Kaiserpaars und eine Ehrencompagnie der Marinegarde, deren Kapelle die deutsche Nationalhymne und den Präsentirmarsch spielte, Aufstellung genommen. Sie begrüßte den Kaiser Wilhelm mit dem russischen Willkommruf. Nachdem beide Kaiser die Front abgeschritten waren, bestiegen sie sammt ihrem Gefolge die bereitstehenden Wagen und bezogen sich nach dem Schloß. Im ersten Wagen führen beide Kaiser, im zweiten Prinz Heinrich und der Großfürst-Thronfolger von Rußland. Bei der Landung und der Weiterfahrt Ihrer Majestäten wurden sie von der großen Menschenmenge auf das Lebhafteste und Enthusiastischste begrüßt.

— Den bisher für die Kaiserentree vorgehoffenen Dispositionen zufolge besuchte Kaiser Wilhelm am Freitag in Petersburg das Grab Alexanders II., empfängt sodann im Winterpalais eine Deputation der Deutschen Kolonie und nimmt das Frühstück im Deutschen Botschaftshotel ein. Abends findet großer Zapfenstreich im Lager von Kraasnoje Selo statt. Am folgenden Tage ist Parade, nach welcher ein Besuch in Pawlowsk bei der dort weilenden Königin von Griechenland abgeleistet werden soll. Am Sonntag wird in Peterhof das Galadiner stattfinden und erfolgt dann Abends die Abreise. Nach einer andern Version wird Kaiser Wilhelm erst in der Nacht vom Montag zum Dienstag abreisen.

— Die Muthmaßungen, welche durch den Besuch der Höfe von Petersburg, Stockholm und Kopenhagen seitens des Kaisers Wilhelm bezüglich der weiteren Reisen unseres Kaisers im Schwange sind, beschränken sich nicht nur auf Wien und Rom, wo man schon ziemlich genau den Zeitpunkt zu kennen glaubt, an welchem Kaiser Wilhelm eintrifft, sondern auch eine Begegnung mit König Leopold von Belgien steht heute in Frage. Nach mehrfachen Meldungen habe König Leopold die Absicht ausgesprochen, den demnächstigen Aufenthalt des Kaisers Wilhelm in Elsaß-Lothringen zu einer Zusammenkunft mit demselben zu benutzen. Hierzu geht nun der „Köln Ztg.“ aus Colmar folgende Nachricht zu: „Es ist bekannt, daß König Leopold Oberstinhaber des hier garnisonirenden Dragoner-Regiments Nr. 14 ist, und die Wahrscheinlichkeit liegt nahe, daß der König seinen Aufenthalt im Elsaß auch dazu benutzen wird, sein Regiment zu besichtigen. Es ist mithin nicht ausgeschlossen, daß die Stadt Colmar in einigen Wochen die Ehre haben wird, Kaiser Wilhelm und den König Leopold in ihren Mauern zu begrüßen.“ — In Wien versichert man nach einem Privattelegramm: Kaiser Wilhelm und König Albert von Sachsen treffen Anfangs Oktober dort ein. In Rom dagegen will man, einer Meldung des „V. T.“ zufolge wissen, daß die Beherrscher Deutschlands, Oesterreichs und Italiens noch im Laufe dieses Sommers zusammen treffen dürften. Ebenso Fürst Bismarck mit dem Grafen Kalnoth und Crispi.

— Metz. Auch in diesem Jahre wird der Besuch der umliegenden Schlachtfelder an den betreffenden Jahrestagen wieder recht zahlreich sein. Die Hauptmasse der Besucher kommt aus Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg und Brandenburg. Ein aus Hamburg abgefasener Extrazug, der vorherrschend Teilnehmer an den Kämpfen bei Metz bringt, trifft hier am 17. August ein. Der folgende Tag ist zu einem Rundzuge auf dem Schlachtfelde vom 16. und 18. August bestimmt. Der hiesige Krieger-, sowie der Turnverein werden dabei die Führung übernehmen und gleichzeitig die Schmückung sämtlicher Kriegergräber besorgen. Seitens der genannten Vereine wird auch für die Quartiere zur Unterbringung der Gäste gesorgt. — Das französische Kupfergeld, welches noch vor wenigen Wochen im Kleinverkehr massenhaft vorhanden war, ist jetzt vollständig aus demselben verschwunden. Als Ersatz sind von den öffentlichen Kassen große Mengen deutscher Kupfermünzen in Umlauf gesetzt worden, so daß sich nirgends eine Störung im Geschäftsverkehr bemerklich machte.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Stüßengrün. Am 15. Juli hielt der Verein zur Förderung christlicher Liebeswerke (Eibenstock, Schönheide, Stüßengrün, Carlsfeld, Sosa) hier selbst sein diesj. Jahresfest ab. Begünstigt von ausgezeichnetem Wetter hatte sich Nachmittags 3 Uhr die vom Frauenverein zu Stüßengrün prachtvoll geschmückte Kirche von Festtheilnehmern aus der ganzen Umgegend bis auf den letzten Platz gefüllt. Herr Pastor Steudel aus Schönheide hielt die Festpredigt, die sowohl nach

Form als nach Inhalt von allen Zuhörern als eine vorzügliche bezeichnet worden ist. Nach dem Gottesdienste fand eine Vereinigung der Teilnehmer im Saale des Böttcherschen Gasthofes statt. Hier berichtete der Vorsitzende des Vereins, Herr Pastor Böttlich aus Eibenstock, in längerer fesselnder Rede über Zweck und Ziele des Vereins im Allgemeinen und über die Thätigkeit des letzten Jahres im Besonderen. Herr Böttlich machte u. A. die Versammlung damit bekannt, daß von Michaelis 1889 an die Anstellung einer Diaconissin in Eibenstock in Aussicht genommen ist. Hierauf erfolgte der Rechnungsbericht des Vereins durch Herrn Bürgermeister Löscher aus Eibenstock. Das Vermögen des Vereins beträgt 3. B. etwa über 400 Mk. Zum Schluß berichtete Herr Pastor Bretschneider-Stüßengrün in einem tief ergreifenden Vortrage über die Kinderbewahranstalt zu Rodewisch. Zuerst sprach er über Entstehung und bisheriges Gedeihen derselben, dann schilderte er den guten Geist, der darin herrscht, und die Einrichtungen, die darin getroffen sind; schließlich äußerte er sich noch mit kurzen Worten über Nothwendigkeit und Aufgaben solcher Anstalten. — Die während des Festes veranstaltete Sammlung ergab einen Ertrag von etwa 50 Mk.

— Dresden. Noch ist die vierte Elbbrücke zwischen dem sog. Gombelhafen unterhalb der Brühl'schen Terrasse und dem ehemaligen militärischen fiscalischen Areal in der Neustadt nicht in Angriff genommen, und schon hat der Rath der Stadt Dresden den Bau einer fünften Elbbrücke in Aussicht genommen und das hierzu nöthige Uferland erworben. Nach dem vorliegenden Plane soll diese fünfte Brücke zwischen der Prießnitzmündung am Linden'schen Bade in der Neustadt und dem gegenüberliegenden Grundstück „Antons“ errichtet werden.

— Leipzig. Wie schon berichtet wurde, werden am 1. Januar 1890 dreiundzwanzig Landgemeinden wie sie gehen und stehen, mit Alt- und Neuleipzig in den Stadtbezirk aufgenommen und mit Alt-Leipzig ohne jede Ausnahmestellung verschmolzen werden. Die 23 Vororte sind insgesamt 70 qkm 37 ha groß und zählten bei der letzten Volkszählung 140,333 Einwohner. Mit denselben wird also Leipzig, das gegenwärtig 16 qkm 41 ha bedeckt, ein Flächenmaß von 86 qkm 78 ha haben und hätte bereits am 1. December 1885 310,673 Einwohner gezählt. Ist, wie beabsichtigt, die Einverleibung am 1. Januar 1890 vollzogen, so wird Leipzig bei der nächsten Volkszählung mindestens 350,000 Einwohner haben und nach Berlin und Hamburg die größte Stadt im deutschen Reiche sein.

— Plauen i. B. Am 14., 15. und 16. d. fand hier das Sängerefest des Vogtländischen Sängerbundes statt. Ungefähr 700—800 Sänger aus allen Orten des Vogtlandes hielten in der prächtig geschmückten Feststadt Einkehr und brachten im Verein mit den hiesigen Sangesbrüdern ein Kirchen- und zwei weltliche Concerte zur Aufführung, die unter Leitung des Bundesliedermeisters, Herrn Bürgermeisters Schaffe, ungetheilten Beifall fanden. Trozdem die Gesamteinnahme rund 3000 Mk. beträgt, wird doch die Stadtkasse den Fehlbetrag von einigen Hundert Mk. zu decken haben. Da sämtliche Festlichkeiten vom herrlichsten Wetter begünstigt waren, so war der Zubrang hiesiger, sowie fremder Gäste ein ungemein starker. — Erwähnt sei noch, daß unter den erschienenen Vereinen der Gesangvereine „Liederkrantz“ aus Falkenstein mit dem Liede „Sei gegrüßt“ von Seyrich entschieden den größten Erfolg errungen hat. (Für die Leser unseres Blattes wird diese Mittheilung insofern von besonderem Interesse sein, alle viele Eibenstocker Sänger mit diesem Vereine wohlbekannt sind und der Dirigent desselben, Herr Lehrer Ott, ein geborener Eibenstocker ist.)

— Vom 12. bis 14. August bezieht die Schützen-Gesellschaft in Königstein das Fest ihres 350jährigen Bestehens. Bei dieser Gelegenheit erfolgt auch die Uebergabe und Weihe der von Sr. Majestät dem Könige verliehenen neuen Fahne. Zu diesem Doppelfeste sind gegen 30 auswärtige Schützen-Gesellschaften in Corporationen und Deputationen eingeladen worden und herrscht schon jetzt in der Gesellschaft die größte Rührigkeit, um durch Veranstaltung eines großartigen Festzuges sowie Feststellung eines gewählten Programms die Feier würdig zu gestalten.

— Zeitzain. Seit einigen Wochen findet auf dem Artilleriechießplatz hier das Probefest mit den neuen Krupp'schen Mörsern auf Feldlafetten statt. Diese bisher nur von der russischen Armee verwendeten Mörser werden zunächst nur vom XII. (königl. sächsischen) Armeekorps geprüft, welches zwei kriegstarke Batterien zu sechs Geschützen formirt hat. Diese werden hauptsächlich im raschen Angriff auf die Sperrforts von der Feldartillerie verwendet werden. Gegenwärtig wird ein besonderes Kommando des 1. sächsischen Feldartillerieregiments unter Major Kopprach damit einexerziert. Am 16. Juli wohnten diesen Übungen eine große Anzahl höherer Offiziere bei; gegen vierzig Vertreter des preussischen Kriegsministeriums, des Großen Generalstabs, der Generalinspektion der Artillerie und der Artillerieprüfungskommission waren von Berlin herübergekommen. Se.

Maj. König Albert hat den diesbezüglichen Versuchen schon früher beigezogen.

— Oberplanitz. Ein historischer Fund wurde am 18. Juli auf den v. Arnim'schen Schächten gemacht und durch Herrn Obersteiger Träger zu Tage gefördert. Es betrifft die heiligen Gefäße, die im 30jährigen Kriege von den in die Schächte sich flüchtenden Einwohnern mit verborgen wurden. Wie wir hören, sind dieselben am genannten Tage wieder gefunden worden, nämlich Kelch, Kanne und das ziemlich verkohlte Altartuch, auch eine große Menge Münzen. Das Kreuzifix fehlt noch. Hoffentlich fördern die weiteren Forschungen noch mehr zu Tage und dürfte hierüber noch Weiteres zu berichten sein.

— Wie aus dem unlängst veröffentlichten Jahresberichte der sächsischen Fabrikinspektoren für das Jahr 1887 hervorgeht, hat die Zahl der sächsischen Fabrikarbeiter während des letztverflohenen Jahres eine nicht unbedeutliche Zunahme erfahren, sie wuchs nämlich von 289,992 auf 314,518, d. h. um 8,5 Proz. an. Erstaunenerregend ist dabei besonders die Zunahme der jugendlichen Arbeiter im Alter von 14 bis 16 Jahren, die nicht weniger als 20 Proz. beträgt, während auf die erwachsenen männlichen Arbeiter nur ein Zuwachs von 7,1 Proz. und auf die erwachsenen weiblichen Arbeiter ein solcher von 8,2 Proz. entfällt. Uebertretungen der Bestimmungen über die Verwendung jugendlicher und kindlicher Arbeiter wurden insgesamt in 633 Betrieben 1334 konstatiert.

— Neue postalische Vorschriften. Abänderungen von zum Theil erheblicher Tragweite und Bedeutung für das Publikum hat zum 1. August cr. eine eben ergangene Verfügung des Staatssecretärs des Reichspostamtes in Kraft gesetzt; wir extrahieren daraus: 1) Postkarten. Auf der Vorderseite der Postkarte darf der Absender fortan außer den auf die Beförderung bezüglichen Angaben noch seinen Namen und Stand bez. seine Firma, sowie seine Wohnung bemerken. 2) Waarenproben. Die Aufschrift derselben darf nicht mehr auf einer sogenannten Fahne angebracht und der Sendung angehängt sein, sondern muß auf diese selbst aufgeschrieben werden. 3) Postnachnahme. Im Falle der Nachsendung einer Nachnahmeforderung wird für jeden neuen Bestimmungsort vom Tage der Ankunft daselbst eine besondere Einlösungsfrist von 7 Tagen berechnet. 4) Zeitungsverlag. Der Verleger einer Zeitung, welcher dieselbe der Postverwaltung zum Betriebe übergeben will, muß solches in einer schriftlichen Erklärung nach Maßgabe der von der Postverwaltung vorgeschriebenen Fassung aussprechen und diese Erklärung bei der Postanstalt niederlegen. 5) Pakete nach Landorten. Werden Pakete von höherem Gewichte als 2½ kg nach dem Landbezirk der Postanstalten abgetragen, so beträgt das Bestellgeld künftig 20 Pf. für das Stück, nicht mehr 30 Pf. 6) Sendungen an Verstorbene. Postsendungen, welche an verstorbene Personen gerichtet sind, dürfen den Erben ausgehändigt werden, wenn dieselben sich als solche durch Vorlegung des Testaments oder der gerichtlichen Erbvertheilung legitimiren; so lange dieser Nachweis nicht erbracht ist, werden die gewöhnlichen Briefsendungen an die Familienangehörigen, oder den Hauswirth, Vermiether etc. bestellt. 7) Nachsendung. Bei Paketen, bei Briefen mit Wertangabe, sowie bei Briefen mit Nachnahme erfolgt die Nachsendung künftig nur auf Verlangen des Absenders oder, bei vorhandener Sicherheit für das Porto, auch des Empfängers.

— Aus dem Altenburgischen. Ueber einen Zigeuner-Kongreß, welcher in diesen Tagen in der Gegend von Gößnitz stattfinden oder stattgefunden haben soll, bin ich auf Grund von an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen in der Lage, das Folgende mitzutheilen. Die Gegend zwischen Gößnitz und Meerane ist seit langer Zeit eine von den braunen Söhnen des Othens vorzugsweise besuchte. Vermuthlich finden sie in diesem dichtbevölkerten Landstriche in einer sie befriedigenden Weise ihre Rechnung. Drei Viertelstunden oberhalb Gößnitz in der Richtung auf Meerane liegen die Dörfer Unter- und Obergöthenthal und Crottenlaide. Ersteres ist altenburgisch, die beiden letzteren sind sächsisch. Der Ort Crottenlaide liegt am Fuße des Crottenberges, der vom Crottenholze bestanden ist. In ihm sollen auf dem Crottenberge in alter Zeit dem sorben-wendischen Gotte Croto oder Crotto Opfer dargebracht worden sein. Daraus deuten auch die Namen zweier Schluchten im Berge, welche der Volksmund die „Pfaßengraben“ nennt. In diesen „Pfaßengraben“ nun, welche dicht mit Laubholz und Gebüsch bestanden sind, pflegen die Zigeuner ihr Lager aufzuschlagen. Sie sind da vor den Blicken der Neugierde verborgen und befinden sich doch auch wieder ganz in der Nähe menschlicher Wohnungen. Unbehelligt bleiben sie in den Pfaßengraben vielleicht auch mit aus dem Grunde, weil diese, von dem geheimnißvollen Schleier der Sage umwoben, wohl eher gemieden als aufgesucht werden. Eine Viertelstunde von den Pfaßengraben steht etwa 5 Minuten südlich von Unter-Göthenthal im freien Felde, auf einer Höhe, welche weithin das Gelände beherrscht, inmitten eines grasigen Planes, an einer Stelle, an welcher 3 ländliche Fahrwege zu-

fammenlau-
Größe. U-
eine Zige-
Lager auf-
wählt. Fr-
zu den gen-
verborgene-
unterschied-
von der G-
nossen. I-
gezogenen
schen“, be-
Betten. I-
Linde bei
in der M-
Am 11-
schwanden
gref, auf
hingewiesen

— D-
darstellend
Turner
9. April 18-
aus Privat-
zur bleibe-
Jahre 188-
igen Kunst-
des Vater-
durch ganz
wig-Holste-
von allen
macht erlie-
Major M-
der Linken
zu Ende b-
die turner-
Aufschwun-
ung in Ta-
trag so nie-
für Schles-
fachen. D-
sam symbo-
thum der
worden, „-
den zur A-
Nachfeierun-
und Alsen
„von der 2-

Kran-
darum
Anstalt
schreib-
Illustr-
freund-
Anzahl
Haus-
und
Berich-
wiesen
langes
Buche-
richtige
die Ju-
sel

HAMBUR-
PACHT-
WITTE

Direkte-
von Ham-
jede
von H a v
von Ste
von Ham
von Har
Die Pos-
bieten bei
sichliche Ref-
wie Zwischen-
Nähere
Nr. 841

Copirtinte

sammenlaufen, eine einsame Linde von gewaltiger Größe. Unter dieser hatte am vergangenen 10. Juli eine Zigeuner-Karawane, einige 20 Köpfe stark, ihr Lager aufgeschlagen. Der Ort war ungewöhnlich gewählt. Freilager vor Aller Augen, ganz im Gegensatz zu den gewöhnlich zum Aufenthaltsort erkorenen weitverborgenen Pfaffengräben. Aber auch die Zigeuner unterschieden sich stark in ihrem äußeren Auftreten von der Landläufigkeit des Aeußeren ihrer Volksgenossen. In ihren 3 von 6 gutgenährten Pferden gezogenen Wagen, von denen 2 ausfahen wie „Kutschchen“, besaßen sie — bezeichnend genug — u. A. gute Betten. Was sie da oben auf der Höhe unter der Linde bei Tag oder bei Nacht getrieben, davon wußte in der Nachbarschaft Niemand etwas zu berichten. Am 11. Juli brachen sie ihre Zelte ab und verschwanden. Das war vermutlich der Zigeuner-Kongreß, auf den auch in einer Reihe von Zeitungen hingewiesen war.

Vermischte Nachrichten.

Das bekannte Bild von Georg Bleibtreu, darstellend den Vernichtungskampf der Kieler Turner und Studenten bei Bau und Crufau, 9. April 1848, ist vom preussischen Kultusministerium aus Privatbesitz angekauft und der Universität zu Kiel zur bleibenden Erinnerung überwiesen worden. Im Jahre 1853 als Erstlingswerk des damals 25-jährigen Kunstjägers im heiligen Zorn über die Schmach des Vaterlandes gemalt, fand dieses Bild als Stich durch ganz Norddeutschland und namentlich in Schleswig-Holstein selbst Verbreitung. Es zeigt die der von allen Seiten heranträngenden dänischen Uebermacht erliegenden jugendlichen Kämpfer, in ihrer Mitte Major Michelsen, den rechten Arm in der Vinde, mit der Linken den Säbel zur Abwehr schwingend. Als zu Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre die turnerische Bewegung in Deutschland erneuten Aufschwung nahm, zündete die photographische Abbildung in Tausenden von jungen Herzen, und das Bild trug so nicht wenig dazu bei, die schlummernde Gluth für Schleswig-Holstein wieder zur hellen Flamme anzufachen. Die sturmbelegte Geschichte des Landes gleichsam symbolisirend, ist ihm jetzt in Kiel selbst, als Eigenthum der Kieler Universität die würdigste Stätte geworden, „den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nachahmung.“ Längst haben die Tage von Düppel und Alsen jene Unglücksjahre wieder wettgemacht und „von der Woge, die sich bäumet längst dem Welt am

Ostseestrand, bis zur Fluth, die ruhelos schäumt an der Düne flüchtigem Sand,“ wiegt sich heute die deutsche Flotte, gerade in diesen Tagen betritt der deutsche Kaiser das meerumschlungene Land. Aber die helle Gegenwart und hoffentlich noch hellere Zukunft sollen die unerfütterliche, hingebungsvolle Vaterlandsliebe nicht in Vergessenheit bringen, in welcher deutsche Männer und Jünglinge für ihr Heimathland muthig rangen, kämpften und starben, denn die vierzig Jahre von der schleswig-holsteinischen Erhebung und dem Treffen bei Bau bis zur Thronbesteigung der ersten Kaiserin aus schleswig-holsteinischem Stamm umfassen Leid und Freud unseres gesammten Volkes. Dem berühmten Künstler aber, und zugleich dem Patrioten in ihm, wird es zur hohen Genugthuung gereichen, daß sein damals in hoffnungsloser Zeit gemaltes Bild so mit der geschichtlichen Entwicklung der Verhältnisse verknüpft geblieben ist und mit denselben nun in Kiel selbst den schönsten Sieges- und Ehrenplaz gefunden hat.

Viersen. Ein bemerkenswerther Fall von Blutvergiftung ist hier vorgekommen. Ein Kaufmann hatte eine Wunde an einem Finger und zog zum Schutze derselben einen aus einem farbigen Glacehandschuh ausgeschnittenen Finger als Däumling über dieselbe. Bald nachher stellte sich eine Anschwellung ein, die sich über den Arm bis auf die Brust ausdehnte. Mehrere Tage schwebte das Leben des Mannes in größter Gefahr. Jetzt ist jedoch Hoffnung vorhanden, den Kranken wiederherzustellen.

Folgenden rührenden Aufruf an heirathslustige Männer hat eine Amerikanerin, Miß Georgina Mac Clarnau, in eine New-Yorker Zeitung einrücken lassen: „Mitbürger, solltet ihr gleichgültig bleiben, wenn eine Landsmännin, jung, schön, gut erzogen, kunstbegabt, musikalisch, kurz, ein Wesen, das alles besitzt, was einem Manne Liebe einflößen, was ihn glücklich machen kann, zu den Zeitungen ihre Zuflucht nehmen muß, um einen Mann zu bekommen? — Auf, säumet nicht länger. Eure Losung sei fortan: Vorwärts, Heirath oder Tod! Nur ja nicht ängstlich! Seit die Welt steht, hat noch nie ein schüchternes Herz eine Schöne erobert!“

Das Schweinefest. Im Jahre 1489 wurde in Zwidau ein Fest aufgeführt, das wohl wenige seinesgleichen hatte. Man band nämlich auf einem freien Platze ein Schwein an einen Pfahl, eine Anzahl Verkappter wurde herbeigeführt und jedem ein Kolben in die Hand gegeben. Mit diesem Kolben mußten sie nun das Schwein todzuschlagen suchen.

Der Matador bei diesem Gefechte oder der, welcher den gemeinschaftlichen Feind erlegte, erhielt diesen nebst einem Stück Geld zum Geschenk. Man kann leicht denken, daß die Verkappten sich selbst untereinander mehr Schläge versetzten, als dem Schweine, und daß dieses in der Wuth oft einen oder den anderen über den Haufen riß. Dieses machte nun den Zuschauern ein ungemeines Vergnügen. Die nämliche Lustbarkeit wurde auch einmal in Rürnberg veranstaltet.

Von Kaiser Friedrich wird der „Tägl. Rundsch.“ folgender Scherz berichtet: Es war zur Manöverzeit. „Unser Kronprinz“ kam nach einer schlesischen Provinzialstadt und stieg in einem Gasthose ab, dessen Besitzer den Namen „Guttentag“ führte. Leutselig, wie der Kronprinz war, ersuchte er den Wirth, ihn mit seiner Familie bekannt zu machen. Der Wirth ließ seine Angehörigen und zufällig anwesenden Verwandten antreten und begann vorzustellen: „Meine Frau, — mein Bruder, Adolf Guttentag, — mein Onkel, Heinrich Guttentag, — mein Vetter, Wilhelm Guttentag.“ — „Hören Sie auf,“ fiel scherzhaft „Unser Frig“ dem Wirth, welcher noch lange nicht zu Ende war, ins Wort; „nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenslock vom 15. bis 21. Juli 1888.

Aufgehoben: 37) Gustav Emil Schott, Deconomiegehilfe in Sachsegrund, ehel. Sohn des weil. Karl Heinrich Ludwig Schott, Bretschneiders in Carlsheld und Marie Amalie Bertha Förster in Wilbenthal, Tochter der Auguste Bertha Förster ebendasselbst. 38) Karl Friedrich Moritz Weigel, Waldarbeiter in Sauschwemme, ehel. Sohn des Johann Friedrich Louis Weigel, anst. Waldarbeiters ebendasselbst und Auguste Martha Unger in Oberwilbenthal, ehel. Tochter des weil. Julius Eduard Unger, anst. Waldarbeiters ebendasselbst.

Getauft: 185) Max Richard Lehrer. 186) Lucia Marianne Höpflig. 187) Clara Helene Schmalzfuß. 188) Wiltraud Eise Weigel, unehel. 189) Georg Heymann. 190) Curt Alfred Spitzer. 191) Anna Johanne Gottschling. 192) Anna Helene Schuster. 193) Lilly Hüster.

Begraben: 145) Gottlieb Friedrich Bleichschmidt, anst. Bürger, Bäckermeister und Mühlenbesitzer hier, ein Wittwer, 79 J. 8 M. 22 T. 146) Max Richard, ehel. Sohn des Ernst Heinrich Lehrer, Bäckers hier, 15 T. 147) Georg, ehel. Sohn des Ernst Louis Heymann, Maschinenführers hier, 11 T.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigttext: Matth. 9, 9—13. Herr Pf. Böttlich. Nachm. Predigttext: Matth. 5, 13—16. Herr Diac. Schulze. Die Beichtrede hält Herr Diac. Schulze.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 22. Juli (Dom. VIII p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Bestunde.

Unter Rat ist Goldes wert! Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erhielt Richters Verlags-Anstalt die herzlichsten Dankschreiben für Zulassung des kleinen illustrierten Buches „Der Krankenfreund“. In demselben wird eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben und gleichzeitig durch beigebrachte Berichte glücklich Geheilte bewiesen, daß sehr oft einfache Hausmittel genügen, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranker verkümmern sollte, mit Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig einen „Krankenfreund“ zu verlangen. An Hand dieses lehrreichen Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zulassung erwachsen dem Besteller keinerlei Kosten.

Pferde-Verkauf. Wegen Einziehung meines Fuhrwerks verkaufe ich sofort ein Paar Pferde, für schweren und leichten Zug passend, zwei schwarze Wallache 4- und 6-jährig, auch lasse ich, wenn gewünscht, unter Vier die Wahl. Mehrere starke Lastwagen und Geschirre in gutem Zustande
Ernst Rehm, Carlsheld.

Gänzlicher Ausverkauf! Veränderungshalber gelangen in meinem Local **sämmtliche Waaren zum Ausverkauf**, als: Glas-, Steingut- und Porzellanwaaren, Stahlwaaren, Lederwaaren, geschnittene Holzwaaren, sämmtliche Haus- u. Küchengeräthe, Blechwaaren, Korbwaaren, Sonnen- und Regenschirme, Spazierstöcke, Tisch-, Wand- und Hängelampen, Spiegel, Bieharmonikas, Kinderwagen und Fahrstühle, Uhrketten, Ohrringe u. Brochen, Tabakspfeifen, Tabak, Cigarren und Cigaretten, Schreibutensilien, wollenes u. baumwollenes Strickgarn, Hanf- und Maschinenzwirne u. s. w. u. s. w. Um schnell zu räumen, gebe sämmtliche Waaren zu jedem nur annehmbaren Preise ab.
Achtungsvoll
Albin Eberwein.

Gummi-Wäsche, als: Kragen, Stulpen, Vorhemdchen hält am Lager und empfiehlt billigst
G. A. Nötzli.

Cognac der Export-Cie für Deutschen Cognac Köln a. Rh., bei gleicher Güte bedeutend billiger als französischer. Ueberall in Flaschen vorräthig. Man verlange stets unsere Etiquetten. Director Teckler nur mit Wiederverkäufen.

Ich suche einen tüchtigen **Cambric-Sticker** für gute Muster bei hohem Lohn. Solche, welche zugleich in der **Handschuh-Stickerie** geübt sind, bevorzugt. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Mack's Doppel-Stärke Nur acht mit weicher Seide gewirkte - Allseitiger Gebrauch als Stricker - Nur Mack, Ulm 42

Dilione geg. Sommerprossen, Leberflecken gelben Teint 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1.50.
Enthaarungsmittel zur Entfernung von Arm- und Gesichtshaaren (Bartspuren bei Damen) à Fl. 2.50.

Chin. Saarfärbemittel zum ächt Färben der Haare in blond, braun und schwarz 1/1 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 1.25. **Bart-Saarwuchspomade** einziges Mittel zur Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarswuchs anwendbar, 1/1 D. 3 M., 1/2 D. 1.50.

Dankschreiben sind im Depot einzusehen. **Rothe & Co., Chem. Fabrik Berlin S. O. 33.** gegründet 1849. In Eibenslock nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer,** Apotheker.

HAMBURG-AMERIKANISCHE PAKETTFAHRT-ACTIEN-GESellschaft.
Directe deutsche Postdampfschiffahrt von **Hamburg** nach **Newyork** jeden Mittwoch und Sonntag, von **Havre** nach **Newyork** jeden Dienstag, von **Stettin** nach **Newyork** alle 14 Tage, von **Hamburg** nach **Westindien** monatlich 4 mal, von **Hamburg** nach **Mexico** monatlich 1 mal.
Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgereicherter Verköstigung, vorzügliche Reisegelegenheit sowohl für Cajüten wie Zwischendeck-Passagiere.
Nähere Auskunft ertheilt Nr. 841 **Heinr. Wolf** in Auerbach.
Copirtinte empfiehlt **E. Hannebohn.**

In Seide geübt **Sticker** werden nach auswärts bei gutem Lohne gesucht. Zu melden in der Expedition dieses Blattes.

Eine **Stickmaschine** 2fach 1/1, von **Voigt-Kappel** noch sehr gut, ist preiswerth zu verkaufen von **Eduard Thohs, Sticker** in **Falkenstein** i. B.

Vorschriftsmäßig angefertigte **An- u. Abmeldungs-Formulare**

für die **Krankenversicherung**, zur Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp. Abmeldung ihres Personals, hält vorräthig **E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

Einen **stolten Laufburschen** sucht **Friedrich Foerster.**

Achtung!

Deutsch-Oesterreichische patentirte Universal-Wasch-Maschine

allein prämiirt auf der Landes-Ausstellung in Bautzen unter 20 verschiedenen Systemen.

Preis einer Universal-Wasch-Maschine 65 Mk.

Ein Bringer: 30 33 36 40 Gtm.

Mark 21 23 25 27

Wäschmangeln, praktisch für jeden Hausbedarf, empfiehlt **Hugo Wedtstein.**



NB. Montag, den 23. Juli a. c.: Probewaschen von Vormittags 9 Uhr an im Gasthaus zum „Englischen Hof“ in Eibenstock, und Dienstag, den 24. Juli a. c., von Vormittags 9 Uhr an in Händels Gasthof in Schönheiderhammer. Interessenten wollen sich von der Vorzüglichkeit dieser Maschine persönlich überzeugen. Der Obige.

Hiermit die ergebene Mittheilung,

daß ich mich hieselbst als

prakt. Vertreter u. Lehrer der Naturheilkunde niedergelassen habe.

Auf mehrjährige praktische Erfahrungen auf dem Gebiete der Naturheilkunde gestützt, empfehle ich mich zur Behandlung aller Krankheiten, auch nach auswärts.

Sprechstunden: 8-10 Uhr Vormittags.

Eibenstock, 20. Juli 1888.

C. Zupke,

prakt. Vertreter u. Lehrer der Naturheilkunde, wohnhaft Brühl Nr. 332.

Sparkasse Schönheide, geöffnet täglich von 2 bis 4 Uhr, verzinst die Einlagen zu 3 $\frac{1}{2}$ %.

Haus-Verkauf.

Montag, d. 30. Juli a. c., Vormittags 10 Uhr beabsichtigen wir das neben Wolffs Gut gelegene Haus Nr. 237 C. mit Garten und Feld an Ort und Stelle meistbietend zu versteigern. Erstehungslustige laden hierzu ein **Wolff's Erben.**

Weißbach's ächte Haar- und Bartwuchs-Tintur

Originalflaschen à Mark 1 und Mark 2 in Eibenstock in Braun's Kräutergewölbe, in Schönheide bei Oswald Rödger.

Herren-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisets. Bestellungen nach Maas werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

Ein junger Mann,

der mit der Laubsäge gut arbeiten kann, findet lohnende Beschäftigung in meiner Schriftschneiderei.

Auch kann ein Lehrling unter günstigen Bedingungen eintreten.

Julius Homberg in Böh.

Heute Sonnabend

bin ich von 10 Uhr an in „Stadt Leipzig“ und empfehle: junge Enten, junge Gähner u. Tauben, sowie frisches Rehwild in Rücken, Keulen und Blätter. Hochachtend **Joh. Günther** a. Neustädtel.

Bad Ottenstein-Schwarzenberg.

Vorzüglichster Gebirgs-Kurort und Sommerfrische.

Sonntag, am 22. dieses Monats, Morgens und Vormittags:

entreefreie Concerte.

Nachmittags von 1/2 4 Uhr:

Grosses Concert

vom gesammten Stadtmusikchor. Entree 30 Pf. Bad Ottenstein gilt als der romantischste gelegene Ort des Erzgebirges und wird mit seinen Anlagen, seinem Kur-Saal und den angenehmen und ausreichenden Verkehrsäumen zu Ausflügen besonders empfohlen.

Gesellschaft Homilia.

Sonntag und Montag, den 22. und 23. ds. Mts.:

Damen-Vogelschießen

verbunden an beiden Tagen mit

Concert und darauffolgendem Ball im Deutschen Hause.

Beginn des Concertes Nachmittag 3 Uhr, des Balles Abends 8 Uhr. Geehrte Herren und Damen sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

Hauptversammlung

den 26. August dieses Jahres, Nachmittags 1/2 3 Uhr im Vereinslocal.

Tagesordnung: 1) Vortrag der Jahresrechnung auf 1887. 2) Wahl von 9 Ausschussmitgliedern. 3) Allgemeine Berathung.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nöthig.

Ambrosius Hermann Baumann, Vorsteher.

Todes-Anzeige.

Heute früh 1/2 9 Uhr ist unsere Mutter **Marie Therese** verw. **Strobel** geb. **Brenner** nach langen Leiden sanft entschlafen.

Eibenstock, Hundshübel, Zwickau, Berlin, den 20. Juli 1888.

Die trauernden Hinterlassenen.

Russisch Brod,

feinstes Theegebäck und besten Entölte Cacao von **Rich. Selbmann**, Dresden. Lager bei **Emil Unger** hier.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Flecke Sauere

bei **Gustav Hüttner**, Fleischernstr.

Wohnungs-Veränderung.

Den geehrten Bewohnern von Eibenstock und Umgegend mache ich hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich von jetzt ab im Hause des Hrn. Tischlermeister **Konis Peholdt** sen., Breitestr. Nr. 269, wohne. Indem ich für die mir bisher bewiesene wohlwollende Unterstützung aufrichtig danke, bitte ich zugleich, mich auch ferner durch Zuweisung von Arbeit im Rohrstuhl-Flechten gütigst unterstützen zu wollen.

Anna Tittel, Eibenstock.

Concertina-Verein.

Heute Sonnabend:

Versammlung.

Der Vorstand.

Wolfsgrün.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

Louis Günther.

Feldschlößchen.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Extra-Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

E. Eberwein.

Hierzu eine Beilage.

MEY'S berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,

denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.



Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in Eibenstock

F. A. R. Müller, Buchhändler, G. A. Nötzli u. Ida Todt

oder direct vom Versand-Geschäft **MEY & EDLICH**, Plagwitz-Leipzig.

Neueste Façons:

Gedoppelte Stehkragen. Neues System, gesetzlich geschützt! Kein Ausfransen an den Kanten mehr! Konisch geschnittener Umlegekragen. Vorzüglich für ausgeschnittene Hemden passend.



NB. Man verlange **Mey's Stoffwäsche** und achte genau auf die jeder Schachtel aufgedruckte



Fabrik-Mark.

Rohrdecken

in älteren und neuen Bauten ergaben Risse, welche durch **Rahls'sche Holzlattengewebe** vermieden werden.

Neue marinirte Seringe

Neue geräucherte Seringe empfiehlt **Richard Schürer.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Beilage zu Nr. 85 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Ebenstod, den 21. Juli 1888.

Feindliche Gewalten.

Roman von E. Race.

(2. Fortsetzung.)

„Aber in diesem entsehligen Kampfe,“ sprach der Vater weiter, „habe ich wenigstens nicht einen Dollar von Mary's Vermögen ferner gewagt. Inbessien fangen die Papiere, die mir für ihr und mein Geld blieben, jetzt an, wieder an Werth zu gewinnen. Wäre sie Deine Frau geworden, so hätte ich, wenn ich weiter die Aufsicht über ihr Vermögen behalten hätte, dieses demüthigende Bekenntniß vielleicht vermeiden können, bis ich den Verlust wieder gutgemacht, oder wenigstens Muth gefunden hätte, ihr alles zu gestehen. Jetzt muß sie sogleich die Wahrheit erfahren, denn ich bin nicht mehr im Stande, in dem Bewußtsein dieser Schuld weiter zu leben. Das Haus, Wagen und Pferde, alles muß fort, Dein Vater ist ein Bettler.“

Ein Schauer ging durch Harry's Körper, als er das hörte, dann streckte er den Arm aus und legte die Hand auf seines Vaters Schulter.

„Mache Dir deshalb nicht zu große Vorwürfe, Vater; Mary's Vermögen ist noch immer bedeutend. Du hast gehandelt, wie Du es für das Beste hieltest. Wenn ich das nur vorher gewußt hätte!“

„Was hätte das für einen Unterschied machen können?“ unterbrach ihn der Vater. „Welchen Einfluß hätte es auf Deine wahnsinnige Verblendung für das intrigante Weib haben können, daß Dich endlich fest im Neze hält? Was —“

„Still, Vater! Kein Wort weiter! Muß ich Dich noch einmal daran erinnern, daß die Frau von der Du sprichst, meine Gattin ist? Es wäre wirklich besser, daß wir uns trennen, wenn in meiner Gegenwart ihr Name nicht mit Achtung genannt werden kann. Was Deinen Verlust anbelangt, so versteht es sich von selbst, daß das kleine Vermögen, das mir von meiner Mutter geblieben, Dir zu Diensten steht. Ich bin jung, ich kann für Helene arbeiten, doch Du wirst älter; bitte, zögere nicht, nimm es, Deine Bequemlichkeit wenigstens soll nicht leiden und was Mary anbetrifft, lasse mich zu ihr gehen. Ich will ihr alles sagen.“

„Das ist nicht nöthig; Mary hat alles gehört!“ unterbrach ihn eine Stimme. Beide Männer erschrafen und blickten auf.

In der Thür des Sommerhauses stand die schlaffe amuthige Gestalt, welche ihnen schon so lange als zur Familie gehörig erschienen war; doch die Wangen des jungen Mädchens waren bleich, wie ihr Kleid und in den azurblauen Augen las man deutlich einen Ausdruck des Leidens. „Ja, ich habe alles gehört,“ wiederholte sie langsam näher tretend. Ihr Blick war fest auf ihren Vormund gerichtet und vermied den, der am vorigen Abende ihr den Kuß der Liebe auf die Lippen gedrückt hatte. „Onkel,“ flüsterte sie, indem sie mit beiden Händen dessen Arm umfaßte, „ich wußte heute Morgen nicht, was Du meinstest, als Du mir sagtest, Du würdest mir etwas zu gestehen haben. Ist es weiter nichts, als daß Du etwas von meinem Gelde verloren hast? O, laß uns nie, niemals davon sprechen, ja, nicht einmal daran denken, ich bitte Dich! Und so lange Du lebst und mir noch etwas bleibt, darfst Du Dich niemals einen Bettler nennen. Du sagtest soeben, ich wäre noch reich, nun wohl denn, so sind wir Beide reich, denn was Harry's Vermögen anbelangt, das kannst Du nicht berühren, das gehört seiner —.“ Sie stockte; sie hatte sich für tapfer genug gehalten, die Worte „seiner Frau“ auszusprechen zu können, doch sie ersticken ihr in der Kehle. „Und, Onkel,“ fuhr sie nach kurzer Pause fort, „sie ist jetzt Deine Tochter! Vergiß das nicht und versprich mir, daß Du Harry's Bitte erhören und sie als Tochter aufnehmen wirst.“

„Barmherziger Gott!“ rief der alte Mann, „Mary, Du kannst für ihn bitten?“

Zum ersten Male wandte jetzt das Mädchen die Augen nach dem Plage, wo Harry Reynold stand. „Was er sagt, ist wahr, Onkel,“ antwortete sie. „Ich war nur ein Kind, und er, er liebte sie selbst — gestern Abend. Heute, glaube ich, bin ich ein Weib geworden und ein Etwas in meinem Herzen sagt mir, wie tief die Liebe sein mußte, die ihn dazu getrieben, das zu thun, was er that. Wenn er ihr Unrecht gethan, Onkel, so war er ihr, nicht mir, Genugthuung schuldig. Er — er that recht, ganz recht. Onkel, lieber Onkel, wenn Du glaubst, mir etwas schuldig zu sein, so vergieb Harry, um meinetwillen!“

„Ich hatte Recht,“ überlegte der junge Mann im Stillen. „Sie wird nicht einmal eine Thräne um meine verlorene Liebe vergießen; sie nahm sie, wie irgend ein anderes Spielzeug, das ich ihr hätte anbieten können.“

Doch als ihm der Gedanke durch den Kopf fuhr, begegnete er dem Blicke der blauen Augen und sah in ihren Tiefen einen Ausdruck so tiefen, hoffnungs-

losen Schmerzes, daß sein Blut in plötzlichen Schreck erstarrte.

Es war der Blick eines Menschen, der zum Tode getroffen ist, und von der Hand, die er auf Erden am meisten liebt.

Er trat vor und ergriff die kleine, kalte Hand. „Mary! Mary! Vergieb mir!“ rief er innig.

„Still, mein Lieber,“ sagte sie sanft. „Es ist nicht meine Sache, zu verzeihen, es sei denn, daß der Onkel mir erlaubt, in seinem Namen zu sprechen. Willst Du, Onkel Edgar? Darf ich Harry für Dich antworten?“

„Ich kann nicht! Ich kann nicht!“ stöhnte dieser. „Dieses Weib an Deiner Stelle, das Weib, das intriguirte und Pläne schmiedete, um meinen Sohn, meinen stolzen, alten Namen zu gewinnen, um ihn womöglich in den Staub zu ziehen. O, Gott, was habe ich Böses gethan, daß mich der Himmel so hart straft?“

Mit einem Ausbruche bitteren Zornes wandte sich Harry Reynold ab, doch eine sanfte Hand hielt ihn unwiderstehlich zurück.

„Onkel, Du sprichst von Harry's Frau,“ sagte Mary, und dieses Mal zögerte sie nicht, das Wort auszusprechen. „Das hast Du wohl vergessen.“

Sie sprach mit ruhiger Würde, die fast wie ein Verweis war und das blieb nicht ohne Einfluß.

„Ich vergaß,“ sagte er, „Mary hat Recht. Doch ich kann nicht in einem Augenblicke dazu gelangen, die Sache in einem anderen Lichte zu sehen. Was mich anbelangt, mein Sohn, ich vergebe Dir, Gott gebe, daß der Tag nimmer komme, wo Du es, in bitterer Reue über die That, für die das heiße Blut der Jugend verantwortlich ist, schwerer finden würdest, Dir selbst zu vergeben. Sage Deiner — Frau, daß ich sie jetzt noch nicht sehen kann, daß ich jedoch versuchen will, mich für eine spätere Begegnung vorzubereiten. Komme, Mary, lasse uns in das Haus gehen.“

Als ob er in der letzten Stunde um zehn Jahre älter geworden wäre, zog er des Mädchens Hand durch seinen Arm und wandte, plötzlich schwach werdend, seine Schritte heimwärts.

„Lebe wohl, Harry,“ flüsterte Mary, als sie, stehbleibend, ihm ihre kalten Finger reichte. „Grüße — sie von mir.“

Er stand bewegungslos und sah den beiden verschwinnenden Gestalten nach, bis eine Biegung des Weges sie seinen Blicken entzog.

Es war, als ob sich ein schweres Gewicht auf ihn legte, als sie nicht mehr zu sehen waren, ein Gefühl des Verlustes, eine plötzliche Vorbedeutung von Unglück; und doch wartete im nächsten Hotel die Frau, die er so leidenschaftlich liebte, auf sein Kommen.

In der Erinnerung an ihre Schönheit schüttelte er die Wolke ab, die es gewagt hatte, den Sonnenschein einer solchen Stunde zu verdunkeln und wandte sich hastig dem Hotel zu. Die junge Frau empfing ihn mit liebendem Willkommen und horchte, den Kopf an seine Schulter gelehnt, schweigend der Erzählung alles dessen, was vorgegangen war.

„So ist also Dein Vater nicht mehr reich?“ fragte sie dann.

Die Frage that seinen Ohren weh.

„Mein Vater ist jetzt ein armer Mann,“ erwiderte er, „doch Mary hat noch Vermögen genug, daß sie jedenfalls das alte Haus aufrecht erhalten wird, wenigstens bis sie heirathet. Dann wird es wohl auf Fremde übergehen müssen.“

„Aber das wirst Du, bei Deinem Vermögen, doch nicht zugeben?“

„Mein Vermögen, Kind!“ wiederholte er mit sorglosem Lachen. „Wie hoch schätze ich denn meinen Reichtum? Das würde den Haushalt kaum für ein Jahr bestreiten. Ich dachte, Du wüßtest es, daß Du einen verhältnißmäßig armen Mann heirathest, Helene, obwohl ich von Kindheit an glaubte, daß der Tod meines Vaters mich reich machen würde. Du siehst, Vermögen besitze ich nur dreißigtausend Dollars, daraus ergibt sich, daß ich mich werde zu arbeiten bequemen müssen, um ein passendes Nest für mein schönes Vögeln zu schaffen.“ Er bückte sich und küßte sie; doch ihre Lippen waren kalt und unempfindlich, aber das ahnte er nicht, daß eine ihrer kleinen Hände geballt war, so daß die Nägel sich in's Fleisch drückten. Unter einem Vorwande schickte sie ihn für eine kurze Zeit fort, um ihre Larve wieder befestigen zu können, doch erst riß sie sie herab, um wieder frei aufzuathmen.

„Harry! Harry!“ murmelte sie. „Du hast mich betrogen. Und Deine Absicht war — was? — Also selbst der Anschein des Reichtumes kann nur aufrecht erhalten werden, so lange dieses Mädchen unverheiratet ist! Nun, so soll sie denn niemals heirathen! O Gott! Ich dachte, die Intriguen wären nun vorüber und jetzt sollen sie erst neu beginnen!“

5. Kapitel.

Eine durchwachte Nacht.

Wie auch Mary die Stunden dieses langsam dahinschleichenden Tages verbracht, derselbe hatte nur wenige Spuren bei ihr zurückgelassen und mit festen Schritten stieg sie die Treppe hinab, als der Diener ihr die Anzeige machte, daß das Diner servirt sei.

„Willst Du meinen Arm nehmen, Onkel Edgar, oder soll ich Deinen nehmen?“ rief sie fast heiter, als sie auf der Schwelle des Zimmers stand.

„Ich bin es, mein Kind, der sich von jetzt an auf Dich stützen muß,“ entgegnete er und legte seine zitternde Hand auf ihren Arm, während er sich im Stillen fragte, ob seine Furcht für sie in Wirklichkeit unbegründet gewesen war.

In diesem Augenblicke erschredete ein scharfes Läuten der Thorglocke sie Beide, als ob es ihnen ein neues Unglück verkündete.

Noch gestern würde sie bei jedem Kummer ihn als ihren Schutz betrachtet haben, heute drückte sie ihn instinktiv in seinen Lehnstuhl zurück und ging hinaus, um zu sehen, ob geöffnet wurde. In wenigen Minuten kehrte sie zurück, schritt durch das Zimmer und kniete an seiner Seite nieder. „Onkel,“ sagte sie, „es hat sich auf der Eisenbahn ein Unglück ereignet und Harry ist verletzt, doch, wie ich hoffe, nicht schwer. Seine — seine Frau ist unbeschädigt; sie sandte einen Boten von der Station her und ließ fragen, was sie thun solle, und ich habe Befehl gegeben, daß man ihn sogleich hierherbringe. Ich glaubte, nach Deinem Wunsche zu handeln, Onkel Edgar, wenigstens dachte ich, Du würdest mir vergeben, daß ich so bald für Harry die Verzeihung in Anspruch nahm, die Du ihm versprochen. Wohin sollte er sonst gebracht werden, als in das Haus seines Vaters?“

„Dieses Weib hier — heute! Mein Sohn verlegt — vielleicht sterbend? O wie schwer verfolgt uns jetzt das Unglück!“

„Still, Onkel Edgar! Denke daran, welches ein trauriges Ende dies für Harry's Hochzeitstag ist. Wir dürfen jetzt nicht an uns, sondern wir müssen nur an ihn und seine — Frau denken. Onkel, Du wirst bei ihrem Empfange nicht vergessen, daß sie Harry's Frau und Deine Tochter ist, nicht wahr?“ Er blickte auf das liebliche, bittende Gesicht herab, das zu ihm aufgerichtet war.

„Kind,“ sagte er, „Du bist ein Engel vergebender, barmherziger Liebe! Um Deinetwillen und weil Du darum bittest, will ich versuchen, dieses Weib nur als die Frau meines Sohnes anzusehen, doch sie soll sich in Acht nehmen, wenn sie die Lust, die Du athmest, nur mit einem Hauche befließt, wenn sie nur im geringsten der Reinheit, der Treue ermangelt, die die stolze Stellung, die sie sich erschlichen, verlangt und —.“ Er beendete den Satz nicht, denn ihre kleine Hand drückte sich fest auf seinen Mund.

„Wir wollen die Zukunft nicht mit Prophezeiungen umwölken, Onkel Edgar,“ sagte ihm eine süße, leise Stimme in's Ohr. „Wir müssen heute Harry und seine Frau hier bewillkommen, doch sie können erst ungefähr in einer halben Stunde hier sein. Ich will Befehl geben, daß das Diner aufgeschoben und die Zimmer in Bereitschaft gesetzt werden.“ Ihre Stimme war fest, doch ihr Gesicht war farblos, wie Marmor, trotzdem eilte sie in den Garten und herabte die Rosenbüsche ihrer schönsten Blüten.

„Gestern glaubte ich, er liebte mich,“ dachte sie, als sie dieselben in Körben und Basen arrangirte. „Gestern? Nein heute früh noch und jetzt schmücke ich das Zimmer mit Blumen für seine junge Frau. Ach!“ rief sie, als sie Wagengerassel durch's Fenster hereinschallen hörte, „sie kommen schon!“

Einen Augenblick darauf wurde die Hauptthür weit geöffnet, und Mary selbst stand auf der Schwelle, um die Frau zu empfangen, deren einflußreicher Schatten schon ihr junges Leben getrübt. Wenn der Schleier, welcher die Zukunft verhüllte, hätte zur Seite geschoben werden können, wer weiß, ob nicht das bewillkommene Lächeln auf ihren Lippen erstarrt wäre! Doch keine Vorbedeutung warnte sie.

Einige Stunden später lag Harry bleich und leidend, mit geschlossenen Augen auf seinem Bette; sein gebrochener Arm war eingerichtet, seine Wunden verbunden und der Gedanke, daß er wieder zu Hause sei, machte ihm selbst seine Leiden erträglicher. Durch den Schmerz, welcher ihn peinigte, drang, wie Sonnenstrahlen durch die Finsterniß, das Andenken an seines Vaters Willkommen, an den Druck seiner Hand und die sanfte, wohlthuende Musik von Mary's Stimme.

Sie hatten ihn endlich Alle mit seiner Frau allein gelassen, und er hatte sie in das nächste Zimmer geschickt, damit sie sich niederlegen und ein wenig ruhen solle. Er war froh, allein zu sein und träumen zu können; doch hätte er durch die geschlossene Thür sehen können, die ihre beiden Schlafzimmer trennte, so würde er gesehen haben, daß ihr Gelübde des Gehorsams schon gebrochen wurde. Das Bett sowohl,

wie das Sopha waren unberührt, und die junge Frau schritt mit hastigen, nervösen Schritten im Zimmer hin und her.

Auf dem dicken Teppich wurde ihr Schritt nicht gehört; sie hatte ihr Reiskleid mit einem weißen Schlafrocke vertauscht, welcher à la Watteau herabfiel und in einer langen Schleppe endigte. Ein triumphirendes Roth lag auf ihren Wangen und belebte die großen, goldglänzenden Augen, daß sie förmlich sprühten.

Sie bewegte sich vollkommen geräuschlos und schien zu dem Schweigen und der Stille des Zimmers zu passen. Doch es war eine Stille, wie sie wohl zuweilen im Innern des Bewußtseins vorkommt, wenn er über dem Entsetzen brühet, das dann zum Ausbruche kommt.

Einmal blieb sie stehen und hielt ihre linke Hand gegen das Licht; sie war schmal und weiß und schön geformt, doch es war nicht Eitelkeit, die sie zu dieser Besichtigung getrieben, auch trug die Hand nicht einen einzigen Ring, nur ein feiner Goldreif umschloß den dritten Finger, doch dieser war es, der ihren Blick fesselte, der mehr Werth für sie besaß, als irgend ein blitzender Diamant.

Ein Lächeln umspielte ihre Lippen, sie trat zum Fenster, von dem aus man den Garten über sah und stand dort lange, still und bewegungslos in die Nacht hinaus blickend.

Durch die Zweige der Bäume, deren Blätter in dem sanften Nachtwinde rauschten, sah sie in der Entfernung die unzähligen Lichter der Stadt erglänzen. Gestern Abend um diese Zeit hatte sie noch alles verloren geglaubt und heute war das langersehnte Ziel erreicht, das Ziel, das ihre kühnsten Träume überragte.

In dem schönen alten Hause, das von dem weitläufigen Park umgeben war, welcher Fremden nicht nur als eine Sehenswürdigkeit der Stadt gezeigt wurde, sondern von dem man auch hinzufügte, daß er zu einem der ältesten und aristokratischsten Namen gehörte, stand sie jetzt als Herrin und Besitzerin des Hauses und des Namens.

Das hatte sie schon beschloffen, daß Mary Horn früher oder später auf die zweite Stufe herabsteigen müsse. Sie zweifelte nicht daran, daß ihre Schlaueheit dies bewerkstelligen könnte, und wenn die Schlaueheit nicht ausreichte, nun, dann gab es andere Mittel.

Doch, daß dieses blasse Kind, das ihr bewillkommend die kleine, kalte, zitternde Hand entgegen gestreckt, sich ihr in irgend einer Weise als Hinderniß ihrer ehrgeizigen und habgierigen Pläne entgegenstellen könnte, war nicht für einen Augenblick in Betracht zu ziehen.

Allein plötzlich verbunkelten sich die gelben Augen die Pupillen erweiterten sich, das Lächeln erstarb und die Stirn zog sich finstern zusammen. Eine Wolke hatte sich auf dem Horizonte ihrer Gedanken über die Sonne gebreitet.

Sie seufzte. Ein sonderbarer Ausdruck der Sanftmuth legte sich über ihre Züge.

„Harvey!“ flüsterte sie; „Harvey, warum riefest Du mich hierzu?“

Dann wandte sie sich plötzlich, wie ärgerlich über ihre eigene Schwäche, schritt durch das Zimmer, öffnete, nachdem sie einen Augenblick zögernd vor der geschlossenen Thür gestanden, dieselbe leise und betrat das anstoßende Zimmer.

Eine Viertelstunde danach lag sie auf dem, zu seinem Bette hingezogenen Ruhebett in tiefem Schlummer, während ihr junger Ehemann, alle Schmerzen vergessend, wach dalag und sie mit Blicken anbetender Liebe betrachtete.

Am vergangenen Tage hatte er ihr fast geflucht und heute — es schien ihm, als ob eine Ewigkeit der Anbetung zur Sühne dafür zu wenig wäre.

Das waren seine Gedanken, während sie schlief, außer den Bediensteten die Einzige des ganzen Haushaltes, von deren Augen der Schlaf nicht geloben war; sie, welche den ersetzten Gott Morpheus für die Anderen verbannt hatte, sank selbst in seine Arme.

Edgar Reynolds saß in seinem Zimmer allein, bis der neue Tag anbrach; er hatte seltsame Dinge über die Frau gehört, die das Schicksal seinem Sohne in den Weg geworfen, die es heute unter sein Dach geführt und der es seinen edlen, alten Namen anvertraut, ein Name, der wohl hin und wieder einmal von einem männlichen Sprossen einen Fleck erhalten, dessen Frauen jedoch niemals einen Mangel an Ehre oder an ihrem Rufe gebildet hätten.

Doch sie war die Frau seines Sohnes, und er wollte sie nach der Zukunft, nicht nach der Vergangenheit beurtheilen. Es war ja doch nichts Bestimmtes gegen sie gesagt oder bewiesen worden, und welche junge, schöne, unbeschädigte Frau entgeht wohl den Lästereien?

Doch es war schon heller Tag, als er so weit gekommen war, sich das zu sagen, und er konnte ein Gefühl unwillkürlicher Angst nicht bannen. Er wußte nicht, daß in dem Zimmer über ihm noch eine andere Nachtwache gehalten wurde, daß Mary, am offenen Fenster sitzend, wo sie bewegungslos die ganze Nacht

zugebracht, die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne betrachtete.

Die Finsterniß, das Schweigen und die Ruhe der Nacht waren ihr ein Bedürfniß gewesen, als sich ihr Herz, ihr selbst unbewußt, in den Schmerzen wand, welche das Werden ihrer Weiblichkeit begleiteten. Sie kannte noch nicht die ganze Bedeutung dieses Wechsels, sie wußte nur, daß jeder Nerv zum Zerreißen angespannt war und ihr Herz sich im Gefühle eines nagenden Schmerzes zusammenkrampfte. Sie drückte beide Hände fest darauf mit einer Art stummer Verachtung, daß sie so klein und weich und weiß und nicht im Stande seien, den namenlosen, selbst physisch fast unerträglichen Schmerz zu ertriden.

„Es ist kein Wunder, daß er sie liebt!“ dachte das Kind in aufrichtiger Bewunderung des herrlichen Gesichtes, dessen Augen sie mit ihren Blicken festgebannet hatten. „Sie ist so schön, und ihre Stimme, ich habe niemals eine so melodische Stimme gehört! Doch, doch wird ihre Hand auch heute Nacht stets bereit sein, wenn Harry etwas braucht? Ach, ja, ja! Weshalb sollte ich denn daran zweifeln? O, Gott!“ betete sie, auf die Knie fallend, „stehe mir bei, mir selbst treu zu bleiben und der Liebe würdig, die ich von jetzt an nicht mehr mit Namen nennen darf.“

6. Kapitel. Verrath.

Vierzehn Tage waren vorübergegangen, als die Reynolds'sche Equipage mit ihrer eleganten Ausstattung langsam die breite Allee, die auf die offene Landstraße führte hinauffuhr. Eine einzige Person lag in den prächtigen Kissen zurückgelehnt, eine Frau, deren Blide unter dem mit Spitzen besetzten Sonnenschirm hervor suchend umherschweiften.

Plötzlich wurde ihr Gesicht scharlachroth, denn sie erpähte einen jungen Mann in Uniform, der auf sie zukam, und befahl, sich vorbeugend, zum Fußwege hinüberzulenkten.

„Wollen Sie zu mir einsteigen?“ fragte sie in sanftestem Tone.

Der junge Offizier griff an die Mägel. „Mrs. Reynolds erweisen mir zu viel Ehre,“ erwiderte er. Und nachdem er den ihm angebotenen Platz eingenommen hatte, fuhr der Wagen weiter. Einige Augenblicke herrschte tiefes Schweigen, dann wandte er sich zu ihr und blickte ihr lange und fest in die Augen.

„Endlich!“ sagte er leise, das Schweigen brechend. „Nun Helene, unser Plan ist sogar besser gelungen, als wir gehofft. Hast Du den Eisenbahnunfall veranlaßt? Du weißt, ich traue Dir alles zu, in gutem Sinne natürlich!“ fügte er in lachender Entschuldigung hinzu.

„Selbst die Unflugheit, Dich einzuladen, an meiner Spazierfahrt theilzunehmen!“ unterbrach sie ihn leise und spöttisch. „Nein, ich habe den Zug nicht ins Unglück gestürzt, es war mir genug, einen Menschen ins Unglück zu stürzen. Weißt Du, daß ich einen Moment fast bedauert habe, daß mein Name sich nicht unter der Liste der Getödteten befand? Es würde Niemandem wirklich leid gethan haben, als dem armen Jungen und für diesen wäre es gerade ein Glück gewesen. Weshalb thatest Du das, Harvey?“ rief sie leidenschaftlich, „nachdem Du mich dazu gebracht hattest, ihm den Abschied zu geben, weshalb drangst Du denn auf unsere Heirath und stachelst meinen Ehrgeiz an, während Du doch wußtest, daß mein ganzes Herz Dir gehöre?“

„Es blieb uns nichts anderes übrig, Helene. Ich hatte nur meine Gage; in vier Wochen würden wir in Streit gerathen sein. Eine reiche Heirath war für uns Beide nöthig.“

„Für uns Beide!“ wiederholte sie erbleichend. „Willst Du damit sagen, Harvey, daß Du meinem Beispiel zu folgen beabsichtigst?“

(Fortsetzung folgt.)

Von den Rothschilds.

Den Grund zu dem späteren Reichthum der Familie Rothschild legte Meier Anselm (Anschel) Rothschild. Derselbe begann seine kaufmännische Laufbahn als einfacher Handlungsbuchhalter in Hannover; selbstständig geworden, betrieb er ein nicht sehr umfangreiches Geschäft mit Kuriositäten, Münzen und Kunstwerken aller Art, und als sich hierbei häufig Gelegenheit zu Geldgeschäften bot, fand er es bald einträglicher, sich diesem Erwerbszweige ausschließlich zu widmen. Irgend ein dem Landesherren oder einem hohen Kavaliere geleisteter Dienst, über dessen Natur die Meinungen auseinandergehen, war für seine Zukunft entscheidend. Man wurde höheren Ortes auf ihn aufmerksam, fand ihn begabt und rechtschaffen, von rascher Auffassung und großer Entschlossenheit in der Ausführung dessen, was er als gut und vortheilhaft erkannt, — und so befestigte sich sein Ansehen in der Geschäftswelt mehr und mehr, bis er thatsächlich den größten Finanzmännern an Bedeutung gleichstand.

Es waren verschiedene Vorzüge und Gaben, denen er diese raschen Erfolge verdankte, doch nur die ungewöhnliche Klugheit ward das gemeinschaftliche Erb-

theil seiner Söhne, wie er auch noch auf dem Sterbette diesen besonnenen Handeln und schlaue Berechnung der Umstände zur Pflicht gemacht hatte. Wenige Jahre nach seinem 1812 erfolgten Ableben standen alle fünf Söhne des alten Meier Anselm Rothschild an der Spitze großer finanzieller Unternehmungen in fünf europäischen Hauptstädten. Der älteste behielt die Leitung des Frankfurter Hauses, dem der Vater zuletzt vorgestanden, Nathan kam nach London, Karl nach Neapel, Salomon nach Wien und James nach Paris.

Nathan, der fähigste, wenngleich nicht der älteste der Brüder, hatte die allgemeine Führung der Familienangelegenheiten übernommen. Bei vielen hervorragenden Eigenschaften gehörte er doch nicht gerade zu den anziehenden Persönlichkeiten, was weniger in seinem Aeußern, als vielmehr in einer fast das Maß überschreitenden Steigerung der ererbten Klugheit seinen Grund hatte. Man kann nicht umhin, den Muth zu bewundern, den er bei Waterloo bewies und der ihn nach dem Siege über eine so stürmische See führte, daß nur eine große Belohnung die Schiffer bestimmen konnte, ihn hinüberzubringen. Aber zu dieser Heldenthat paßte es schlecht, wenn er an der Börse mit einer Miene der Verzweiflung erschien, die vollständig hinreichte, um gewisse Werthpapiere augenblicklich sinken zu machen, — während seine Agenten beschäftigt waren, sie aufzukaufen. Man sagt von Nathan Rothschild, eine Reise nach Belgien habe ihm eine Million eingebracht; sechs Jahre später gewann er durch eine Spekulation in Quecksilber noch bedeutendere Summen.

Persönlich weit sympathischer erscheint James, der Pariser Bruder; in seinem Charakter waren Muth und Unternehmungsgeist in edleren Sinne die hervorragendsten Eigenschaften. Es war schon ein kühnes Wagniß für einen Finanzmann, sich im Jahre 1812 in Paris niederzulassen; eine seltene Gewandtheit aber beweist es, daß er das Schicksal seines Glückes durch all die Stürme der achtzehn Jahre zwischen 1812 und 1830 zu steuern vermochte. Einige seiner Finanzoperationen erscheinen in der That unglaublich wegen. So soll er, als der Londoner Bruder mit der britischen Regierung einen Kontrakt geschlossen hatte, den Armeen in Spanien Hilfgelder zu liefern, es so eingerichtet haben, daß diese Gelder über Frankreich gingen, wodurch er es ermöglichte, von den beiden bittersten Feinden der Welt in gleicher Weise Profit zu ziehen. Ein Meisterstück der Schlaueheit und Diplomatie!

Zu den begünstigten Freunden des Barons James v. Rothschild gehörte auch der Maler Eugène Delacroix. Als dieser eines Tages in dem gastfreundlichen Hause dinirte, haßte er sein Auge so oft und angelegentlich auf das Gesicht des Gastgebers, daß derselbe nicht umhin konnte, beim Verlassen des Speisezimmers den Künstler zu fragen, was denn in so hohem Grade seine Aufmerksamkeit erregt habe. Delacroix gestand freimüthig, er habe lange Zeit schon nach einem passenden Kopfe für den Bettler gesucht, den er in keinem neuesten Bilde anbringen wolle, und fände nun, daß der Krösus ein ganz vorzügliches Modell abgeben würde. Ob es wohl zu dreißig und unbeschneiden wäre, wenn er dem Baron die große Witte vorzulegen wägte, — zu dem Bettler zu sitzen? Rothschild, der ein Freund der Künste war und seine Ehre darein setzte, für ihren Beschützer und Förderer zu gelten, willigte huldvoll in eine Zummuthung, die wohl noch nie einem Millionär gestellt worden, und erschien schon am nächsten Morgen in dem Atelier des berühmten Malers. Delacroix hing eine Art von Tunika über seine Schultern, gab ihm einen dicken Stock in die Hand und brachte ihn in eine Stellung, als befände er sich auf den Stufen eines antiken römischen Tempels. So fand ihn ein junger Freund und Schüler des Malers, der zu jeder Zeit zu dessen Atelier Zutritt hatte. Ueberrascht von der Vorzüglichkeit des Modells, beglückwünschte er seinen Meister, nun endlich so vollständig gefunden zu haben, was er brauchte; und da er keinen Augenblick zweifelte, daß das Modell wirklich eben erst an einer Kirchenthür oder auf einer Brücke bettelnd gestanden habe, das sprechende Gesicht aber sein Mitleid rege machte, benutzte er einen Augenblick, an dem der Künstler die Augen abwendete, um ein Zwanzigfrankstück in die Hand des Modells gleiten zu lassen.

Rothschild nahm das Geld, indem er dem Geber durch einen Blick dankte, und der junge Mann ging fort. Auf Befragen theilte Delacroix dem Bankier mit, daß der Besucher ein strebsamer und begabter, aber sehr armer Mensch sei, der zur Vestreitung seiner Existenz Unterricht erteilen müsse. Kurze Zeit darauf erhielt der Jüngling einen Brief folgenden Inhalts: „Wohlthum bringt Zinsen, daher sind die zwanzig Franken, die Sie, von einem edelmüthigen Impuls getrieben, einem Manne gaben, der wie ein Bettler aussah, durch Zins und Zinseszins zu 10,000 Franken angewachsen und liegen in Rothschilds Comptoir zur Verfügung des Wohlthäters. Wie das Samenorn im Gleichniß ist die gute That auf fruchtbaren Boden gefallen und hat fünfhundertfache Frucht getragen.“

Er
wöchentlich
zwar Dien
tag und S
fertionspre
Zeile

No. 8

— D
die Aufn
schem Bod
herzlichen
kaiserlich
nah und fe
ser Wilhelm
den Ziel
tionen, un
am russisch
Einbruch a
gebracht h
staltungen
geradezu g
Herrn v. C
war ein sel
besuch in
essen in de
wisheit gen
vollen Kra
Alexander
erregte es,
den grüßen
Sprache
am Dienst
sich von de

— B
heute gegen
in Paris,
deutsche
bezeichnet u
in Berlin
Krieg und
land werde
gers forder
ohne seine
jedoch, die
und ihn in
Deutschlan
„Norddeut
der monarch
daß die G
längst eine
auch Deut
Deutschlan
deutsche P
Berliner V
protestirt u
dingung R
Vertrag sei
land, welch
Abkommen,
den Grund

— Wel
ser Wilhelm
die Hufe
zu besuch
sonst dem
gerade sein
standen, zu
lassen und
Kopenhagen
Schweden-
schwung in
land gegen
Kaisers, ein
h o l m :
hier übera
nur der off
dich - nord
tens der B
schaft unse
und Deutsc
dische Volk
die diesseit
bessere För
jetzigen Che
unseres Kö